



rosegger[bund]
waldheimat krieglach

Der FEDERSTIEL

25. Jahrgang | 50. Ausgabe | Mai 2024




Editorial

Mit dem Rosegger Theater ist es uns bereits im vergangenen Jahr gelungen, mit einem frischen Zugang zu Peter Rosegger verschiedene zeitaktuelle Themen, die in dessen Werk wiederzufinden sind, aufzugreifen. Das Stück bietet mit einem Augenzwinkern Einblicke in das Leben am Waldbauernhof, freuen Sie sich über die Vergleiche von damals und heute, die in den Dialogen mit den Kindern – „Der heutigen Jugend“ zum Ausdruck kommen. Damit haben wir den richtigen Zugang, um Rosegger bei unserer Jugend heute interessant zu machen. Tauchen Sie bei dieser Veranstaltung ein in die Welt von Peter Rosegger vom „Waldbauernbuben zum Humoristen“, entdecken Sie gemeinsam mit uns und den regionalen Schulen seine zeitlosen Botschaften, und sein Augenzwinkern im zweiten Teil.

Am 5. Juni 2024 laden wir zu einem literarischen Abend „Ein Spaziergang in der Heimat“, Maximilian Achatz leiht Peter Rosegger seine Stimme. Als Abschluss der Roseggerwoche hat Altobmann Hans Reischl für uns für 8./9. Juni eine zweitägige Kulturreise nach Steyr geplant.

*Ich wünsche Ihnen viel Freude mit unserem kulturellen Angebot und mit unserer neuen Vereinszeitschrift!
Herzliche Grüße,*



*Ing. Irene Pfleger
Obfrau des Roseggerbundes*



Foto: fotografebner

Liebe Mitglieder und Freunde des Roseggerbundes,

als Obfrau unseres Literaturvereines ist es mir eine große Freude und Ehre, Sie zu einer neuen Ausgabe unserer Vereinszeitschrift zu begrüßen. In einer Zeit, in der die Werte und Einsichten von Peter Rosegger immer noch von großer Bedeutung sind, möchten wir mit einem frischen Zugang zu seinem Werk verschiedene zeitaktuelle Themen beleuchten, die in seinen Schriften wiederzufinden sind. Peter Rosegger war nicht nur ein begnadeter Schriftsteller, sondern auch ein kluger Denker, der sich mit einer Vielzahl von Themen auseinandersetzte, die auch heute noch von Relevanz sind. Sein tiefgründiger Zugang zu Natur, Gesellschaft und Menschlichkeit bietet auch der jüngeren Generation Inspiration und Anregung zum Nachdenken.

Als Förderer der heimischen Literatur ist es uns zudem ein besonderes Anliegen, jungen Autoren hier eine Plattform zu bieten, um sich zu zeigen und ihre Werke einem breiteren Publikum vorzustellen.

Denn wir sind überzeugt, dass die Vielfalt und Frische neuer Stimmen einen wertvollen Beitrag zur literarischen Landschaft leisten können.

Vielleicht können wir darüber hinaus auch das Bewusstsein der Kinder und Jugendlichen langfristig wieder mehr in Richtung Kultur, Literatur, Lesen und Vorlesen lenken, wobei die Vorbildfunktion der Erziehungsberechtigten unentbehrlich ist. Wenn Literatur einen Platz im Leben der Eltern findet, dann werden deren Kinder das unwillkürlich übernehmen.

Bitte bleiben Sie uns auch in Zukunft wohlgesonnen und tragen Sie den Gedanken und das breite Spektrum des Roseggerbundes mit, indem Sie uns weiterhin unterstützen und unsere Veranstaltungen besuchen. Kunst, Kultur und Literatur tragen im Wesentlichen zu Lebensqualität und zur Attraktivität unseres Landes bei und dazu versuchen wir als Roseggerbund Waldheimat Krieglach einen adäquaten Beitrag zu leisten, indem wir das Gedenken an Peter Rosegger und seine Werke wahren, um sein unerschöpfliches Wertepotential für die Nachwelt sichtbar zu erhalten – wir Förderer des heimischen Schrifttums bleiben.

In diesem Sinn laden wir Sie herzlich ein zu unserer Veranstaltungsreihe im Rahmen der traditionellen Roseggerwoche 2024, mit Auftakt des Rosegger Theaters am 2. Juni:

Impressum:

Eigentümer und Herausgeber:
rosegger[bund] waldheimat
p. Adr. Irene Pfleger,
A-8670 Krieglach, Feldstraße 40,
Tel. 0043/(0)676/93 86 536,
e-mail: roseggerbund@krieglach.net;
web: www.roseggerbund.at



Information der Mitglieder über Vereinsaktivitäten bzw. über Leben und Schrifttum Peter Roseggers. Erscheint Zweimal jährlich.
Redaktion: Elisabeth Greitbauer und Irene Pfleger
Für den Inhalt verantwortlich: Irene Pfleger
Titelbild: Jakob Hiller | Layout und Druck: Druck-Express Tösch GmbH, A-8650 Kindberg

Wir ersuchen um Verständnis, dass wir beige-stellte Texte original abdrucken und wir gehen davon aus, dass mit der Teilnahme an unseren Veranstaltungen auch die Zustimmung erteilt ist, die Bilder zu veröffentlichen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Datenschutzerklärung entnehmen Sie bitte unserer Homepage.

Bankverbindungen:

Raiffeisenbank Mürtztal:
IBAN: AT10 3818 6000 0007 5770;
BIC: RZSTAT2G186
ZVR-Zahl: 431128784



Rückblick

Krieglacher Vorweihnacht



Irene Pfleger und Matthias Täubl



David Schwingenschuh und Elisabeth Greitbauer

Am Samstag, dem 16. Dezember tauchten wir bei der Krieglacher Vorweihnacht des Roseggerbundes Waldheimat Krieglach gemeinsam mit dem Kulturreferat der Marktgemeinde Krieglach in eine zauberhafte Vorweihnachtsstimmung ein. Das Orchesterensemble Novantik, dirigiert von Ernst Wedam, begeisterte mit einem wunderbaren Konzert, begleitet von Lesungen von Texten bekannter Autoren wie

beispielsweise von Peter Rosegger. Gelesen haben Matthias Täubl, Irene Pfleger, Elisabeth Greitbauer und David Schwingenschuh.

Mit meisterhafter Darbietung entführten uns die talentierten Musiker in eine Welt voller harmonischer Klänge und festlicher Melodien. Stefan Wedam überzeugte mit einer wunderbaren Vertonung von

Roseggertexten. Das Bühnenbild entstand durch Fotos von Jakob Hiller. An der Außenseite waren stimmungsvolle Lagerfeuer in Schalen deponiert, durch das stilvolle Glas des Saales wirkungsvoll in Szene gesetzt. Stefans Torten aus Langenwang unterstützte uns mit einem vorweihnachtlichen Angebot aus seiner Backstube.

Obwohl die Besucherzahl bescheiden war, wurde der Abend zu einem besonderen Erlebnis für alle, die dabei waren. Die intime Atmosphäre und die herausragende Darbietung schufen eine besondere Verbindung zwischen Künstlern und Publikum.

Wir möchten uns herzlich bei allen Gästen bedanken, die mit uns diese zauberhafte Vorweihnachtsveranstaltung geteilt haben. Ihr Besuch hat diesen Abend zu etwas Besonderem gemacht, und wir hoffen, dass die festlichen Eindrücke auf die darauffolgenden Weihnachtsfeiertage einstimmen konnten.



Orchesterensemble Novantik sowie alle mitwirkenden Musiker und Leser



Stefan Wedam



Buchpräsentation von Jakob Hiller



XXX



XXXX

Ein großer Erfolg war am 2. März die Buchpräsentation „Peter Rosegger und die Stör“. Der Schauspieler Franz Gollner erzählte den vielen Besuchern wie es dem Schneiderlehrling Peter Rosegger gegangen ist, Jakob Hiller zeigte bei einer Diashow Höfe an denen Peter Rosegger gearbeitet hatte und der Männerchor MÄC. KRIEGLACH rundeten die Präsentation ab. Es war eine Veranstaltung vom Roseggerbund Waldheimat Krieglach und dem Kulturreferat der Marktgemeinde Krieglach.

Buchbeschreibung: Peter Rosegger & die Stör

Jakob Hiller lebt in der Marktgemeinde Krieglach im Herzen des Mürztals. Dieser Ort, weithin bekannt geworden durch Peter Roseggers Waldheimat, ist ihm seit jeher so vertraut wie kein anderer. Jakob Hiller dokumentiert ihn seit langem fotografisch und seit 2008 auch in Buchform. In seinem neuesten Buch widmet sich Jakob Hiller jener Zeit in der Peter Rosegger

das Schneiderhandwerk erlernte (1861-1864). Rosegger schreibt über diese Jahre: „Ich habe im Laufe meiner Ausbildung in siebenundsechzig verschiedenen Häusern gearbeitet und zwar im oberen Mürztal



sowie im Jackelland. Das war meine Hochschule. Als ich zu meinem Schneidermeister Ignatz Orthofer in die Lehre kam, da erst eröffnete sich mir die Bauernwelt.“ 17 Geschichten die der Monatsschrift „Heimgarten“ entnommen wurden sowie die sorgfältig dazugesetzten Fotografien von Höfen an denen Peter Rosegger gearbeitet hat, zeigen wie sie jetzt aussehen und verwandeln damit das Buch in einen opulenten Bildband in gewohnt gediegener Ausstattung.

Kennerinnen und Kenner der Buchreihe werden mit „Peter Rosegger & die Stör“ wieder viel Freude haben. Die 256 Seiten bestechen gleichermaßen durch ihre attraktive Ausstattung sowie mit Texten von Peter Roseggers Werdegang vom Handwerker zum Schriftsteller.

Wenn Jakob Hiller Peter Rosegger zu Wort kommen lässt, ist stimmungsvolles Lesevergnügen einfach garantiert.

Hardcover, 256 Seiten, reich illustriert, erhältlich um € 29,80 bei Spar Krieglach, Anders Art Krieglach, Lebensladen (Postpartner) Krieglach, Naturstube Putzgruber Krieglach.



16. März 2024 Ostermarkt Langenwang



Am 16. und 17. März fand auch dieses Jahr wieder der Ostermarkt in Langenwang statt.

Wie bereits zu Weihnachten beim Weihnachtsmarkt waren wir auch am Ostermarkt als Roseggerbund in Langenwang mit einem Verkaufsstand vertreten. Bei unserem Stand konnten die leckeren Noschkugeln erworben werden.

An dieser Stelle möchten wir uns bei Susanne Rottensteiner ganz herzlich bedanken. Sie bewirbte voller Leidenschaft unsere Noschkugeln und begeisterte die

Besucher dafür diese zu kosten und zu kaufen.



Platz



2024

39. Rosegger- woche

rosegger[bund]
waldheimat



01.-09. Juni 2024

Sa., 1. Juni
19.00 Uhr
VAZ Krieglach

Theater – „Vom Waldbauernbuben zum Humoristen“

Inszenierung Irene Pfleger mit Matthias Täubl: Siegfried Pusterhofer mit der HLW Krieglach, Mittelschule Peter Rosegger Krieglach, Volksschule Krieglach, Musikschule Krieglach

Freiwillige Spende.

Mi., 5. Juni
19.00 Uhr
VAZ Krieglach

„Krieglach, ein Spaziergang in der Heimat“

Maximilian Achatz leiht Peter Rosegger seine Stimme: ein literarischer Abend im VAZ Krieglach mit Bildern von Jakob Hiller. Jeder Besucher bekommt einen Krieglach-Bildband.

Freiwillige Spende.

8.-9. Juni

Kulturreise nach Steyr

Altobmann Hans Reischl organisiert eine zweitägige Kulturreise nach Steyr in die historische Altstadt. Das architektonische Juwel und die Autorin Marlen Haushofer sind die Schwerpunkte dieser Fahrt.

Information und Voranmeldungen bitte an johann.reischl@aon.at und unter 06643044024



Marktgemeinde
Krieglach



Das Land
Steiermark

→ Kultur, Europa, Sport



Vorankündigung Roseggertheater als Auftakt der 39. Roseggerwoche 2024 (1. – 9. Juni 2024)

Bereits in der Roseggerwoche 2023 wurde das Roseggertheater erfolgreich erstmalig präsentiert. Am 1. Juni zeigen wir die heurige Neuauflage mit dem Titel: „Vom Waldbauernbuben zum Humoristen“. Der erste Teil erzählt mit den Schülerinnen und Schülern der Volksschule Krieglach und der Mittelschule Krieglach, Geschichten aus Roseggers Kindheit, besprochen mit der heutigen Jugend der HLW Krieglach und Siegfried Pusterhofer, dem Zwickl-Bauern.

Im zweiten Teil kommt Roseggers humorige Seite in den Vordergrund, interpretiert und gespielt von den Schülern der HLW Krieglach.

Der Roseggerbund Waldheimat Krieglach zeigt auch heuer wieder mit dem Roseggertheater eine Knoteninszenierung von Irene Pfleger als diesjährige Hauptveranstaltung der 39. Roseggerwoche 2024, in Zusammenarbeit mit den Krieglacher Schulen (HLW, Mittelschule, Volksschule und der Musikschule Krieglach) musikalisch illustriert von Heribert Prinz mit seiner hochprofessionellen „Rhythm´and Soundperformance“ – unterstützt durch das Kulturreferat der Marktgemeinde Krieglach.

Die Inszenierung behandelt mit einem frischen Zugang zu Peter Rosegger verschiedene zeitaktuelle Themen, die in dessen Werk wiederzufinden sind. Das Stück bietet mit einem Augenzwinkern Einblicke in das Leben am Waldbauernhof, freuen Sie sich über die Vergleiche von damals und heute, die in den Dialogen zwischen den Kindern - „Der heutigen Jugend“ mit Siegfried Pusterhofer zum Ausdruck kommen.

Damit haben wir den richtigen Zugang, um Rosegger bei unserer Jugend heute interessant zu machen.

Der Roseggerbund Waldheimat Krieglach lädt ein zu einem unvergesslichen Abend voller Humor und tiefer Einblicke in das Leben von Peter Rosegger am

1. Juni 2024 um 19 Uhr in das VAZ Krieglach, Eintritt freie Spende. Den Ausschank übernimmt die Landjugend Krieglach. Genießen Sie die Köstlichkeiten von Stefans Torten aus Langenwang, wir freuen uns auf einen unvergesslichen Abend!

2024
39. Rosegger
woche

rosegger[bund]
waldheimat

PR
krieglach

Das
Rosegger-Theater
präsentiert
„Vom Waldbauernbuben zum Humoristen“

Sa. | 01. 06. 2024
19.00 Uhr
VAZ Krieglach

Inszenierung: Irene Pfleger
mit Matthias Täubl
Siegfried Pusterhofer vlg. Zwickl
HLW Krieglach
Landjugend Krieglach
Mittelschule Peter Rosegger Krieglach
Volksschule Krieglach
Heribert Prinz: Rhythm´ & Sound Performance
Musikschule Krieglach

Eintritt freie Spende
Die Landjugend schenkt aus!

Stefans Torten

Das Land Steiermark
Regionen

© www.irene-pfleger.at



Aus: Heimgarten. Eine Monatsschrift 9/7 (Graz, April 1885) 538 – 545

Krieglach

Ein Spaziergang in der Heimat von R.



Der Eilzug kennt es nicht; mit einem kurzen Pfiff rast er vorüber. Aber ein Krieglacher Lokal= Dichter singt: „Wir manchen Pfiff auf einem Zuge getrunken han, ehvor der erste Zug den ersten Pfiff getan“. Das mag sein, wird sein, es ist nicht der einzige gute Zug, den man den Krieglachern nachsagen kann.

Das der Eilzug hier nicht hält, sagt mehr, als es scheint; es sagt, das Krieglach noch ein ländlicher Ort ist, in dessen Gasthäusern nicht der Kellner steht --- hinten mit dem langen Frack, vorne mit der langen Rechnung. Es sagt, dass hier noch keine Zinskaserne steht und keine Herrenvilla mit viel Prunk und wenig Gemütlichkeit. Es sagt, das hier noch keine Gassen gepflastert sind, aber auch keine gekehrt werden durch Damenschleppen. Es sagt, das hier die Feld= und waldfrische Idylle noch nicht verdrängt worden ist, weil die Courierzüge noch keine Börsenjobber ausspeien und die Spatzen auf den Schindeldächern noch keine Courszettel singen.

Krieglach ist ein großes Dorf von 116 Häusern und über 900 Einwohnern --- die meisten darunter Gewerbetreibende und Bauern. Es darf, wenn man die nächste Umgebung mitrechnet, seines stattlichen Eisenwerkes und seiner Grob= und Zeug-

hämmer wegen ein wenig als Industrieort gelten, ohne das aber viele Schloten die reine Luft verdürben, oder die Werksarbeiter das ursprüngliche Bauernthum, den Frieden des ländlichen Lebens.

Krieglach ist in seiner Anlage und Form ein echt steirisches Dorf, welchem freilich bereits einzelne moderne Gebäude über die Köpfe wachsen. Drei krystallklare Bächlein fließen durch den Ort. Als besonders malerisch fällt den Fremden die Brunngasse auf, und der „untere Platz“ mit dem im deutschen Styl erbauten Teutschischen Hause und dem Gasthof Höbenreich's.

Die Geschichte des Ortes verliert sich, wie das bei den meisten unserer Dörfer der Fall ist, im Dunkel des Mittelalters. Die Historie schläft und ihr Traum ist die Sage. Die Sage lallt von einem großen See, der einst vom Gansstein bis zum Wartberg also im ganzen oberen Mürzthale gelegen sei. Im See sei oftmals ein schwimmendes Krüglein gesehen worden, in welchem ein Bildnis des heiligen Apostels Jakobus gestanden wäre. Als der See hernach die Talenge am Wartberg ausgebrochen habe und abgeflossen sei, wäre der Krug neben dem Rinnsal auf dem Sande stehen geblieben, wie die Arche auf dem Berge Ararat: da hätte sich ein Einsiedler an Ort

und Stelle eine Hütte gebaut und den heiligen Apostel, wie nicht minder den Krug gepflegt und verehrt. Allmählich habe sich dann um diese Hütte ein kleines Dorf angesiedelt, genannt am Krügelbach, oder Krüglach.

Die Sprachgelehrten wollen von dieser Deutung nichts wissen und sagen, nicht Krüglach wurde geschrieben, sondern Krieglach, was auf Kampf und Krieg hinweise. Die Krieglacher hinwiederum wollen vom Krieg nichts wissen, sondern halten sich lieber an's Krügel. Es wird ja wohl viele Orte, Flecken und Städte geben in unserem teuren Vaterlande, die ihren Ursprung dem Krüge verdanken, der Herberge, dem Wirtshause, das an der Heeresstraße gestanden. --- Krieglach hat, seiner Sage treu, dem Apostel Jakobus eine feste Kirche gebaut und auf den Thurm das Krügel gemalt, dessen Cultus



mit Fleiß und Andacht gepflegt wird bis auf den heutigen Tag. Jedenfalls bedeutet hier mehr wie anderswo der Krug das Labende, Erquickende, Erfrischende, was sich freilich weniger theoretisch beweisen, als praktisch erproben lässt. Wenn schon der fromme Fischer von Galiläa, der heilige Apostel Jakobus, voreinstmal im Krüge gesessen und denselben als Kahn erkoren hat, so kann das doch unmöglich ein schlechter Ort sein. Und in der Tat, es wohnt ein guter Geist darin. Der Krieglacher war von jeher im Thale bekannt wegen seines gemüthlich heiteren, harmlosen und geselligen Wesens. In neuerer Zeit hat er noch andere Vorzüge entwickelt, die für einen kleinen Ort ganz respektabel sind; er weist in seinem Dorfe einen Leseverein, einen Armenhausverein, einen Verschönerungsverein auf, eine freiwillige Feuerwehr, einen Gesang- und Musikclub; Bahnhof, Post- und Telegraphenstation besorgen den ziemlich lebhaften Verkehr. Täglich fünf Eisenbahnzüge in Richtung nach Wien und ebensoviel in der Richtung nach Graz stehen für Krieglach zur Verfügung. Eine vierclassige Schule ist in einem stattlichen Neugebäude untergebracht, zwei Ärzte überwachen die leibliche, zwei Priester die geistliche Gesundheit der

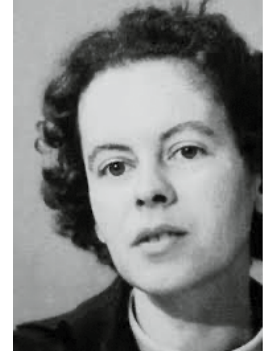
Gemeinde. Der Gesundheitszustand soll nach beiden Seiten hin ein ganz befriedigender sein --- wenigstens beklagt sich des der Todtengräber. Reger Gemeinsinn und Interesse für idealere Genüsse steigert sich von Jahr zu Jahr. Es gibt auch hier wiederhaarige Elemente, wie ja überall, aber das Fähnlein der Aufrechten hält fest und treu zusammen, lässt unter sich keinen Zweispalt aufkommen; und wo der Einzelne stark genug ist, manchmal ein Sonderinteresse dem Allgemeinen unterzuordnen, da gedeiht das Wohl im Ganzen und Keiner kommt dabei zu kurz. Besonders wesentlich scheinen mir hierin die freiwilligen Feuerwehren. Nicht bloß, weil sie unsere Habe, vielleicht unser Leben schützen in den Stunden der Gefahr, als noch vielmehr, weil sie in dem Einzelnen den Muth erwecken, den Gemeinsinn stärken, die Opferfreudigkeit für andere erhöhen, also jene herrlichen Tugenden fördern, die den Mann erst zum ganzen Manne machen. Gottlob, wir sehen heute diese Urstände des deutschen Mannes vielfach in unserem Lande, und das mein Krieglach zu den ersten dieser wackeren Landgemeinden gehört, die sich aus alter Verstumpfung aufgerafft haben zu frischerem, idealerem Menschenthum --- das freut mich von Herzen.

Ich weiß nun wohl, daß ich mich von jetzt an bei meinen engsten Landsleuten eine Weile nicht mehr blicken lassen darf; nicht Jeder liebt es, öffentlich zur Schau gestellt zu werden, und hätte er auch reine Wäsche am Leib. Sollte indes die Ächtung länger währen, als es billig ist, so weiche ich freilich wohl dem Orte aus, streiche aber rings in den Feldern, Wiesen und Wäldern umher, immer noch so nahe, das ich die Glocken hören kann vom Thurme des heiligen Jakobus.

Im „Heimgarten“ III. Jahrgang, Seite 684 habe ich Gelegenheit genommen, meine Leser flüchtig durch das Thal der Mürz zu führen. Ich hoffe, sie werden sich mir heute nicht minder gern anschließen, wenn ich ergänzende und auch neue Spaziergänge in der Umgebung meines Heimatortes mache. Diese sollen ja nicht gar zu subjektiv ausfallen, sondern vor allem das berühren, was jedem Naturfreund von einigem Interesse sein kann.

Was Peter Rosegger über Krieglach weiter schreibt kann man in der Roseggerwoche bei einer Multimedia-show (Bilder Jakob Hiller) vom Schauspieler Maximilian Achatz erfahren. Mittwoch 5. Juni 2024 VAZ Krieglach.





Frühlingskulturreise nach Steyr, OÖ

Auf den Spuren der Stadt Steyr und der Schriftstellerin

Marlen Haushofer (1920 – 1970)

Sa., 8. – So., 9. Juni 2024

Liebe Mitglieder
und willkommene Gäste!

Wir laden hiermit zu einer **Frühlingskulturfahrt** mit einmaliger Nächtigung ein. Intention der Reise ist das Kennenlernen der **historisch interessanten Stadt Steyr** und eine **literarische Begegnung mit der Schriftstellerin Marlen Haushofer** (berühmtester Roman „Die Wand“, 1963, und dessen Verfilmung mit Martina Gedeck, 2012). Wir sind mit **Allmer-Reisen**, Krieglach, unterwegs, organisatorisch begleitet von Altobmann **Hans Reischl** und literarisch von der **Germanistin, Haushofer-Biographin und Literaturkritikerin Dr. Daniela Strigl**.

Reiseverlauf
Samstag, 8. Juni

07.00 Uhr: Abfahrt beim VAZ Krieglach; Pause mit Möglichkeit eines Imbisses auf einer Autobahnraststätte

ca. **10.15 Uhr:** Eintreffen in Steyr

10.30 Uhr: Geführter **Altstadtrundgang** mit Stadtführer Ing. Wolfgang Hack: „Steyrer Dom“, Anton Bruckner Denkmal und Anton Bruckner-Ausstellung (200. Todestag) im alten Mesnerhaus, vorbei am Wohnhaus von Marlen Haushofer zum Schloss Lamberg (Besichtigung der Prunkräume und der

Adelsbibliothek), weiter zum Zusammenfluss von Enns und Steyr und Auffahrt mit dem Panoramalift auf den Tabor (beeindruckende Sicht auf die Stadt). Besuch des Grabes von M. Haushofer im Friedhof am Tabor. Kaffeepause im Cafe-Restaurant „Taborturm“ (bekannt für seine Cremeschnitten).

14.30 Uhr: Fahrt zum Hotel Christkindlwirt (www.christkindlwirt.at) mit Besuch der Wallfahrtskirche von Christkindl; einchecken ins Hotel mit SPA-Bereich

17.00 Uhr: Einführung zu „Marlen Haushofer“ mit Dr. Daniela Strigl im Seminarraum

18.00 Uhr: 3-gängiges Abendessen

19.30 Uhr: Vorführung des Films „Die Wand“ im Seminarraum mit vorangehender Einführung von Dr. Daniela Strigl

Sonntag, 9. Juni

07.30 Uhr: Frühstücksbuffet

09.00 Uhr: Fahrt nach **Frauenstein bei Molln** und **Besuch der Wallfahrtskirche**. Danach leichte **Wanderung ins Effertsbachtal zum Geburtshaus von Marlen Haushofer**. Dr. Daniela Strigl



Hotel Christkindlwirt www.christkindlwirt.at

erzählt dabei aus dem Leben der Schriftstellerin, und die **Germanistin Dr. Karin S. Wozonig** liest Stellen aus ihren Werken. Die Wanderung (hin und zurück) wird inklusive der Leseпаusen ca. 2 Std. beanspruchen.

ca. **12.00 Uhr:** **Rückfahrt nach Steyr**. Zeit zur freien Verfügung bzw. fakultativ Besuch des Museums „Arbeitswelt“ mit der Ausstellung „Aufsässiges Land. Streik, Protest und Eigensinn“ zu den Ereignissen des 12. Februar 1934

ca. **15.00 Uhr:** **Abfahrt zur Heimreise** mit Pause in einer Autobahnraststätte.

ca. **19.00 Uhr:** Eintreffen in Krieglach

Information bei Hans Reischl
0664/ 304 40 24

Änderungen vorbehalten



Platz



Gastbeitrag

Da Heimatdichter!

Maria Baumegger

Dos Dichten und Schreiben hot schon sein Sinn,
 so wir`s da Rosegger g`schrieben hot in seine Biacherl drin.
 Ob lang ob kurz vül lustig`s a traurig`s wor dabei,
 seine Erlebnisse hot er auf g`schrieben wunderbor und schei.
 Wor sehr bescheiden am Hof bei seine Voterleit,
 wals fral nix hom kob zur domoligen Zeit.
 A Taschen Feitl zu sein Namenstog
 wor seih größte Freit im Gesicht,
 um Holler Büchsen zu schnitzen ganz oanfoch und schlicht.
 Sein verschmitztes G`sicht hot eahm verrotten
 wor mit ollerhound Solben g`schmiert,
 wie er mit sein Hölzernen Steckenpferd dahin galoppiert.
 An Weitblick hot er schon immer kobt oh mein,
 mit Geldspenden erbaut die Waldschul ganz schei.
 Aus dem Waldbauernbuam is worn a großer Poet,

so wir`s heutzutog a jeder gern hätt.
 Er hot wo`s draus g`mocht aus seinem Leben,
 zum Glück doan noch vül Leit über ihm reden.
 Wir soll`s für mih a ounderscht sein,
 ols Dank an den Rosegger Peter
 tur i olli Johr zur Waldhoamat geih.
 Zur Erinnerung wie er gelebt und
 gewirkt hot in der Waldhoamat sein Leben,
 do kann ma an Huat ziag`n – so wird`s koan mehr geben.
 So schlicht und oanfoch wir er wor is er a begraben,
 wird gwiss mit die Engel vül neue G`schichten schon hom.
 Vergelt`s Gott und schön Gruaß im Himmel von mir,
 Rosegger Peter du bist mei Vorbild
 und wer die vergessen wohl nia.

Gastbeitrag

is kastl

Florian Zeilinger

peaplexa! warum bist du sou bleed? fr-
 oog doo neet imma nooch, wenn ii woos
 soog! wenn ii wissen wüü, wöchtes
 lokaal noo ouffn hoot, daunn soog ma
 dees. wenn ii a muusii hean wüü, daunn
 find aane, und froog neet deppat nooch.
 und wenn ii a gmiatliche xöoschoft suach,
 find dee, und kaan xöchtn off, wae st
 mii wiida foisch vaschteest. xöoschoft
 hoid, wae ii neet imma mid dia allää sã
 wüü. oowa wenn ii flöatn wüü, wae ii mit
 dia allää bin, flöazt mit mia. sai a kastl, a
 hiankastl und kepplkastl fia mii, damit ii
 ins noankastl schau kã, waunn ii wüü.
 neet waunn duu wüüst, duu doodl. „ent-
 schuldige, ich habe momentan proble-
 me, dich zu verstehen.“

peaplexa! schraib, wia ii s da äüschoff.
 schraib mã hausübung, mã ob-
 schlussoawat, aan liam briaf, dea liawa
 iis aas ii, aa fãfüülix bailaidschraim, wenn
 ii mii scheniia, ooda aan romaan, zwex
 da faadhait. so schëe gschriwane sochn
 hoit, dee ii sööwa neet zãumbringn da-
 rat, owa gean heet. und daunn reid wiida
 gaunz noamaal mit mia, sou wia ii. neet
 imma sou wia duu, duu doodl. „entschul-
 dige, ich habe momentan probleme, dich
 zu verstehen.“
 peaplexa! ii waaß imma noo voa dia,
 woos ii wüü, aa wenn ii s ouft neet genau
 waaß. owa duu huachst imma nua auf
 dees, woos ii soog, und neet auf dees,
 woos ii maan. duu deinxt neet voraus.

dees kã joo neet sã! ii wüü joo nua a
 kastl, dees mii vaschteet, owa trouzde-
 em neet ausschpioniat und varot. sai
 neet sou a bluuza, sai amoi a blizzgnai-
 ßa! schã s da bai mia oo, wia s geet,
 und moch s gföllixt beissa, duu doodl.
 „entschuldige, ich habe momentan pro-
 bleme, dich zu verstehen.“
 duu bleede box! ii pox neet! lean doo
 woos, duu gfrast! es waa doo sou ãã-
 foch, neet? aaso warum sui ii s tuan?
 guugl, duu doodl, duu duudl, duu googl,
 duu rumpü, duu depp! lean mii vaschtëi,
 dees iis ois, woos ii wüü! woos soxt doo?
 woos leant doo? woos soxt duu zuu
 mia?
 „du dodell!“



Gastbeitrag

Stimmungsschilderung Adventmarkt

Victoria Pfleger

Der Adventmarkt erstreckt sich vor mir wie eine lebendige Zeichnung aus Lichtern, Farben und festlichem Trubel. Mit jedem Schritt tauche ich tiefer in die zauberhafte Welt hinein, die von der Vorfreude auf das bevorstehende Weihnachtsfest durchdrungen ist. Der Marktplatz ist gefüllt mit einer Vielzahl an verlockenden

Düften – von den gebrannten Mandeln über Zimtgebäck, bis hin zum süßen Glühwein. Über den Markt hinweg streicht der süße Klang von Weihnachtsmusik, die aus den Lautsprechern der geschmückten Häuschen dringt. Die Melodien fügen sich tadellos in das Gesamtbild ein und verleihen der Atmosphäre eine festliche

Note. Kinderlachen mischt sich harmonisch mit den Tönen der Musik, während die Besucher, eingehüllt in dicke Winterjacken, zwischen den Ständen umherspazieren.



Die Häuschen selbst sind Kunstwerke, liebevoll geschmückt mit Lichterketten, Tannenzweigen und weihnachtlichen Kränzen. Überall funkeln und glitzern Christbaumkugeln, als würden sie den Zauber der festlichen Jahreszeit einfangen und widerspiegeln. An den Ständen stapeln sich kunstvoll geschaffene Handwerksarbeiten. Ein Paradies für alle die nach Geschenken suchen. Die Wärme der Feuerkörbe und die gemütlichen Sitzgelegenheiten laden dazu ein, eine kurze Rast einzulegen. Hier und da hört man leises Flüstern und Kichern, während Menschen in seliger Ruhe verweilen und sich am dampfenden Tee erwärmen. Der süße Duft von frisch gebackenen Waffeln schwebt durch die Luft und weckt meine Sinne. Der Adventmarkt ist ein Ort des Beisammenseins. Familie und Freunde kommen zusammen, um die festliche Stimmung zu genießen. Der Blick in den funkelnden Augen der Kinder, die staunend vor den festlich geschmückten Ständen stehen, lässt die Magie dieses Ortes spürbar werden. Mit einem heißen Becher Glühwein in meiner Hand schendere ich weiter über den Markt, eingehüllt in die festliche Atmosphäre, die diesen Ort in eine Oase der Vorfreude und des Miteinander verwandelt.

Der Ort, an dem der Adventmarkt stattfand, fängt langsam an sich zu leeren, da die Menschen sich auf den Heimweg machten, die Herzen gefüllt mit schönen, weihnachtlichen Eindrücken.



Aus Heimgarten: Eine Monatszeitschrift 38/8 (Graz Mai 1914, Seite 618-619)

Rosegger Wien

XXX

Vor vier Jahrzehnten wurde die Waldheimatgeschichte „Als ich den Kaiser suchte“ geschrieben. Heute glaubt diese Erzählung jeder lieber als ich selbst. Die abenteuerliche Reise des kleinen Waldbauernbübels ist mir so mystisch, so traumhaft dunkel, wie meine ferne Jugendzeit. Ich weiß nicht mehr, was daran äußeres oder inneres Erlebnis war. Nicht einmal das Jahr jenes abenteuerlichen Unternehmens ist mir klar. Es sind längst auch alle Personen gestorben, die mir und anderen hätten Zeugenschaft ablegen können. Der Maler Alois Schön in Wien hätte vielleicht Kronzeuge sein können.

In meiner Erzählung ist zu lesen, daß der Bauernbub in der Wienerstadt von einem Herrn zusammengepackt, in die Wohnung mitgenommen und abgezeichnet wurde. Nichts weiter. Da war es viele Jahre später, daß der Medailleur Anton Scharff im Auftrag meines Gönners B. v. E. meinen Kopf modellierte. Bei einer der Sitzungen erzählte ich jene kleine Geschichte mit Einzelheiten dem Künstler, und Scharff setzte es sich in den Kopf, den Herrn, der mich eins gezeichnet, in Wien ausfindig zu machen. Nach wenigen Wochen konnte er mir schreiben: „Wir haben ihn! Es ist der Volkstypenmaler Alois Schön, und das Bild ist auch noch vorhanden.“ Mittlerweile hatte das Bild Freund B. v. E. gekauft, um es meiner Frau zum Geschenk zu machen.

Schön soll erzählt haben, wie er einmal vor vielen Jahren auf dem Glacis in Wien einen malerischen Bauernjungen gefunden, den er mit in sein Atelier genommen, gezeichnet und dann gemalt hätte. Wohl nicht als Porträt, sondern als Studie. Denn es sind Änderungen vorhanden. Der Schönnische Bub ist barfuß; ich hatte in Wirklichkeit derbe Schuhe angehabt, die mir, darum habe ich sie gemerkt, auf der langen Fußreise die Fersen wundgerieben hatten. Als ich nun nach so vielen Jahren in den Besitz des Bildes gekommen war, wollte ich Schön einmal besuchen, um



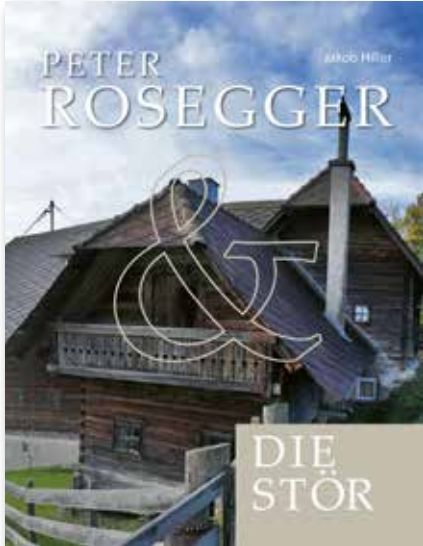
nähere Umstände zu erfahren und möglichst festzustellen, ob wirklich ich einst zu dem Bilde Modell gesessen war. Das Gedicht des gemalten „Waldbauernbuben“ soll, sagen sie, starke Familienähn-

lichkeit aufweisen, und wenn seine Echtheit feststeht, so kann natürlich auch meine Knabenwanderung nach Wien kein Traum sein.



Buchstiel

Buchstiel!



Kennerinnen und Kenner der Buchreihe werden mit „Peter Rosegger & die Stör“ wieder viel Freude haben. Die 256 Seiten bestechen gleichermaßen durch ihre attraktive Ausstattung, sowie mit Texten von Peter Roseggers Werdegang vom Handwerker zum Schriftsteller.

Hardcover, 256 Seiten, reich illustriert.

Erhältlich bei ADEG Dampfhofer, Bunt und Papier Vorau, Buchhandlung Heschl Birkfeld, Buchhandlung Haas Weiz, Buchhandlung Plautz Gleisdorf, Buchhandlung Morawa Hartberg, Buchhandlung Morawa Feldbach.

Wenn Jakob Hiller Peter Rosegger zu Wort kommen lässt, ist stimmungsvolles Lesevergnügen einfach garantiert.

Peter Rosegger & die Stör

Jakob Hiller lebt in der Marktgemeinde Krieglach im Herzen des Müürztals. Dieser Ort, weithin bekannt geworden durch Peter Roseggers Waldheimat, ist ihm seit jeher so vertraut wie kein anderer. Jakob Hiller dokumentiert ihn seit langem fotografisch und seit 2008 auch in Buchform.

In seinem neuesten Buch widmet sich Jakob Hiller jener Zeit in der Peter Rosegger das Schneiderhandwerk erlernte (1861-1864). Rosegger schreibt über diese Jahre: „Ich habe im Laufe meiner Ausbildung in siebenundsechzig verschiedenen Häusern gearbeitet und zwar im oberen Müürztals sowie im Jackelland. Das war meine Hochschule. Als ich zu meinem Schneidermeister in die Lehre kam, da erst eröffnete sich mir die Bauernwelt.“

17 Geschichten die der Monatsschrift „Heimgarten“ entnommen wurden, sowie die sorgfältig dazugesetzten Fotografien von Höfen an denen Peter Rosegger gearbeitet hat, zeigen wie sie jetzt aussehen und verwandeln damit das Buch in einen opulenten Bildband in gewohnt gediegener Ausstattung.

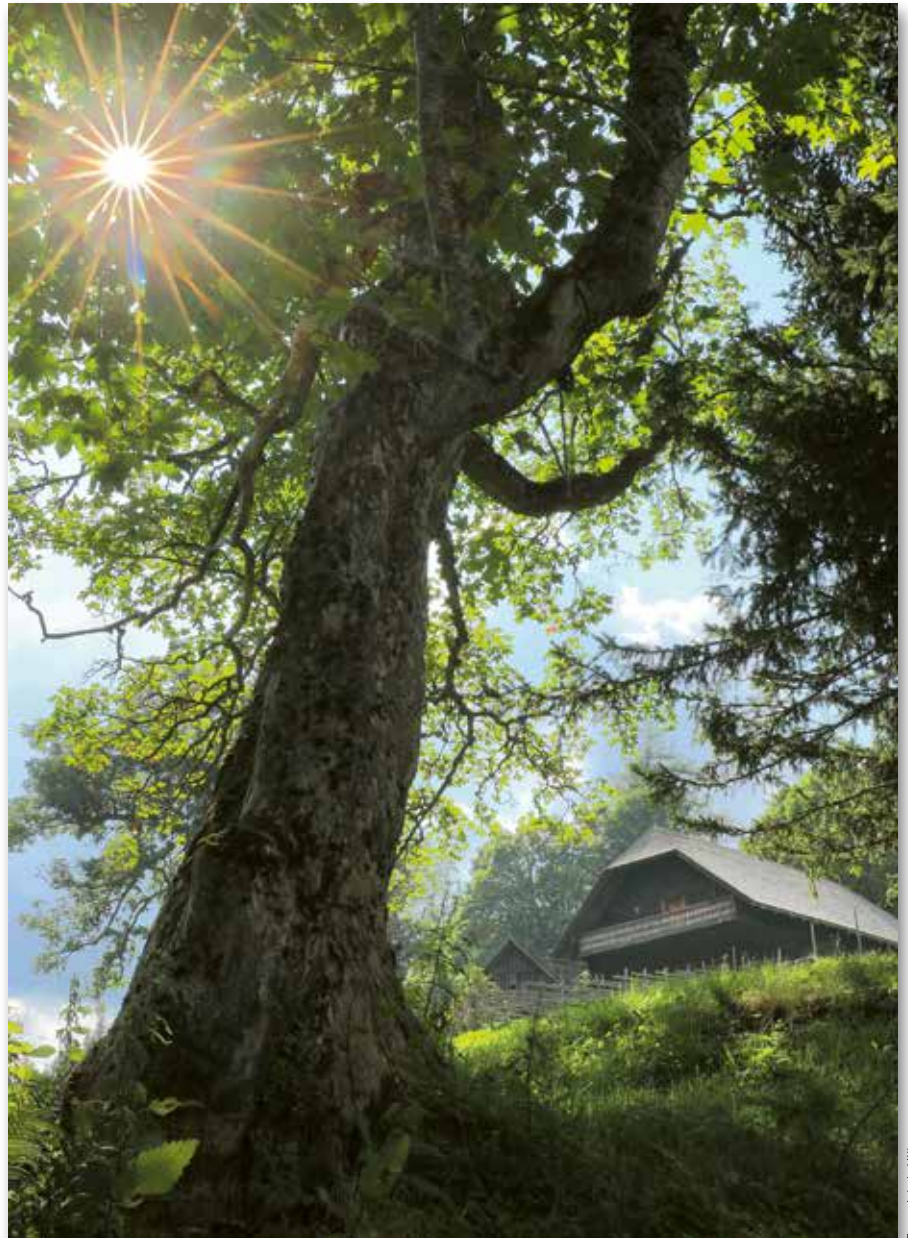


Foto: Jakob Hiller





Buchtipps!



Gudrun Wieser mit „Geheimnisse in der grünen Mark“ eine Frühjahrsempfehlung

Zum Buch: In der Steiermark lauert der Tod: Ein Krimi aus der Kaiserzeit mit überraschend modernen Themen! Frohnleiten

1897: Statt die Sommerfrische zu genießen, bekommt es Arzt Titus Pyrner in der Kaltwasserheilanstalt erst mit einem verschollenen Kurgast und dann mit dessen Leiche zu tun. Zusammen mit dem jungen Untersuchungsrichter Franz Stahlbaum folgt er den zahlreichen Hinweisen und stößt dabei nicht nur auf Gerüchte um verkaufte Kinder, sondern muss sich auch mit den Vorurteilen der bürgerlichen Gesellschaft auseinandersetzen. Doch dann bringt ein Gewitter die beiden der Lösung des Falls einen entscheidenden Schritt näher ...

Preitler: Sehr interessant und in einer sensitiven Sprache geschrieben. Erinnerungen an die Kaltwasserheilanstalt in Mürzzuschlag kamen mir beim Lesen in den Sinn! Empfehlenswert.

Paperback – Taschenbuch, Emons Verlag, Frühjahr 2024, 256 Seiten

Zur Autorin: Gudrun Wieser, geboren in Frohnleiten, machte ihre Matura bei den Ursulinen in Graz (damals noch eine reine Mädchenschule), darauf folgte das Lehramtsstudium für Deutsch und Latein an der Karl Franzens Universität in Graz. Aus Leidenschaft für die alten Sprachen hängte sie 2017 noch ein Doktorat in Klassischer Philologie (Latein) in Graz und Wien

an. Als Lehrerin verschlug es sie nach einem Abstecher als Lektorin an der Universität und mehreren Sprachkursen an der Urania an das geschichtsträchtige Akademische Gymnasium Graz, wo sie nun Latein, Deutsch, Interkulturelles Soziales Lernen und Darstellendes Spiel unterrichtet. Daneben tritt sie als Erzählerin allein und als Duo Wieser&Wiesler mit der Schauspielerin und Autorin Marion Wiesler auf.

Bisherige Titel: „Jenseits der Mur“ und „Die Kälte der Mur“ beim Emons Verlag



Franz Preitler mit „Keine Schonzeit für Mörder“ – eine Vorschau August 2024

Zum Buch: Die Obersteiermark war zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 der Schauplatz von mehreren knapp aufeinanderfolgenden Kriminalfällen im Zusammenhang mit Wilddieben. Das

Gebiet ist durch den steirischen Schriftsteller Peter Rosegger über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt. Das Jagdgebiet war vor allem wegen der Auerhahnjagd und im hochalpinen Bereich für die Gämsenjagd bekannt. Die Jagd übte eine besondere Faszination auf Jä-

ger und Wilderer aus. Kaiser Franz Joseph I. zählte, wie auch der Thronfolger Franz Ferdinand und sein späterer Nachfolger Kaiser Karl I., zu den leidenschaftlichen Anhängern der Gebirgsjagd im Mürztal. Erinnerung an den Mord im Juni 1904 an Peter Bergner, dem ersten Hüttenwirt des von der Waldheimatgesellschaft errichteten Rosegger-Alpenhauses (»Mord in der Waldheimat«) rücken ins Rampenlicht. Während unten im Tal Peter Roseggers Wildererdrama »Am Tage des Gerichts« im Zuge seines Geburtstags aufgeführt wird, ertappt ein übereifriger Revierjäger am Kaisersteig einen Wildschütz. Anstatt sich zu ergeben, nimmt er dem Jäger das Gewehr ab und schlägt ihn in die Flucht. Später erschießt der Frevler den Gendarmen, der ihn zusammen mit dem Jäger aufspürt und zur Rede stellt ...

Paperback – Taschenbuch, Gmeiner Verlag, August 2024, 288 Seiten

Zum Autor: Franz Preitler, aufgewachsen in der Steiermark, in Langenwang im Mürztal, publiziert seit 2005 Bücher und ist Herausgeber und Mitautor von Anthologien. Er organisiert Literatur- und Kulturveranstaltungen und ist bekannt als Nach-Erzähler von Sagen und Legenden rund um seine Heimat, die Steiermark. Der Erfolgsautor möchte die Leser mit Erzählungen aus der Geschichte bewegen, um die Vergangenheit lebendig zu vermitteln und vor dem Vergessen zu bewahren. Seit März 2019 arbeitet Preitler im Vorstand des renommierten steirischen Literatur- und Kulturverein Rosegger[bund] Waldheimat. Er hält Lesungen sowie Vorträge zu seinen Büchern, nutzt dabei erfolgreich Web und Social-Media und ist durch die Presse in der Steiermark bekannt und ist laufend auf der Suche nach neuem geeigneten Lesestoff, Empfehlungen und Inspirationen für seinen #booktalk – Instagramm Account.





Buchtipps!



Klappentext:
 Jella liebt es zu spielen und entdeckt dabei ohne zu suchen ihre Talente. Als sie sich entschließt, berühmt zu werden und das Spielen verlernt, ergibt sich eine neue Entdeckung nach der anderen.



Girardi

Peter Rosegger

Nach Jahren wieder einmal wirklich im Theater. Ich gönnte mir den besten Platz, den es hat, wo man am schönsten sieht und am besten hört. Wo man die profane Welt im Rücken hat und nur die Kunst vor sich. --- „Der Verschwend er“ und G i r a r d i ! Von dem Besten, was vergangene Zeiten uns zurückgelassen. Ich halte dafür, daß Raimunds „Verschwender“ zu den allerersten Dichterwerken der Welt gehört. Der ganze, ewige Mensch ist

da, verklärt mit einer Poesie, mit einem Humor, wie dergleichen jetzt nichts und nichts mehr reifen will. Und Girardi, der einzigartige Künstler, im Volksstück jetzt von kaum einem erreicht, von keinem übertroffen. Ich meine in ihm den Charakterdarsteller, in dessen unwiderstehlichem Humor der „Komiker“ verdrängt ist. Der Gallmeyer ist es nicht mehr gelungen, aus der Komik zu göttlich reinen Humor emporzusteigen; abgesehen von

manch anderem, sie hat zu früh sterben müssen. Unserem Girardi ist es gelungen. Schauspielerei ist doch eine merkwürdige Kunst. So einer, der sich in alle Gestalten und Charaktere hineinleben kann, muß eben alle Charaktere verstehen, seelisch durchleben, muß ein g a n z e r Mensch sein. Wer Girardis Valentin in seinem Tischlerheim gesehen hat, wo er sein kindhaft naives, vornehmes, dankbares Weltherz durchsetzt, und w i e er das tut in der Gebärde, in der Mimik, im Worte, der muß sich sagen, das ist nicht gespielt, das ist gelebt. Der vollendeten Kunst merkt man es nicht an, daß sie Kunst ist, sie ist wieder Natur, reine, lautere Natur. Und die kann nur der geben, der sie in sich hat. Darum wissen wir von Girardi, der viele andere Gestalten mit derselben edlen Wahrheit gibt: Ein ganzer Mensch!

So wie ein unschönes Theater, ein gemeines Spiel auf Tage mich verstimmen kann, so macht mich eine solche Offenbarung des Schönen und Edlen selig. Am nächsten Morgen entließ ich der Stadt, eilte hinaus in die stillen Berge, um den Eindruck des festlichen Abends solange als möglich in seiner Frische zu bewahren.



Handwerker=Geschichten

Am ersten Tage

Peter Rosegger

„Für einen Bauersmenschen ist er zu kleber (zu schwächlich, zu nichtig); wird halt ein Pfarrer oder ein Schneider müssen werden.“ Das war das Resultat der Berathung, welche eines Abends in der Stube des Waldbauern abgehalten wurde, und wobei ich, auf dem umgelegten Melkzuber reitend, den Vorsitz führte.

„Zu kleber nicht“, meinte ich, wurde aber sogleich zurückgewiesen, als mein Vater sagte: „Was hilft denn's Reden! Wenn so ein siebzehn Jahr alter Stock einmal auf einem alten Melksechter kann reiten, ohne daß die Daubeln einbrechen – nachher weiß man's.“

Ich schnellte vom Zuber empor; als sich später mein jüngerer Bruder daraufsetzte – knack, waren die Dauben eingebrochen. – Mein Bruder blieb in der Wirthschaft und ich als „Schwächling“ mußte nach einem spartanischen Gesetze, das der Kampf um's Sein dictirt, aus dem Hause.

Meine Mutter ging nun bei den Geistlichen um, Hilfe heischend, daß ich in die Studie kommen könnte. Der alte Dechant von Birkfeld war ein ehrlicher Mann, der

sagte meiner Mutter Folgendes: „Thu' die Waldbäuerin das bleiben lassen. Wenn der Bub' sonst keine Anzeichen für den Priester hat, als just, daß er schwach ist, so soll er was Anderes werden. Schwache Priester haben wir eh genug.“ „Aber zum Beicht hören und Predigen, meint der Bub, wollt' er nicht zu kleber sein“, bemerkte die Mutter.

„Was weiß der jung' Lapp vom Beicht hören und Predigen! – für's eine gehört eine gute Stimme, für's andere ein guter Magen. Er soll ein Handwerk lernen.“ Beicht hören und Predigen! Ich bin heute noch der Meinung, meine Natur hätte beides ausgehalten; bin sogar der Meinung, daß ein wahrhaftig Pfäfflein in mir steckte, welches ja in meinen ersten poetischen Erzeugnissen genügende Spuren hinterlassen hat, und welches erst viel später unter meinen akademischen Studien umgebracht worden ist.

Nun, so ging denn meine Mutter vom Herrn Dechanten zum Schneidermeister von Hauenstein: sie hätte einen Buben, der Schneider möcht' werden.

Was ihn auf diesen Gedanken brächte?

Na, weil er halt so viel kleber wäre.

Stand der Meister auf und sagte: „Jeder Mist will heut' zu Tag Schneider sein. Ich will der Waldbäuerin nur sagen, daß der richtige Schneider ein kerngesunder Mensch sein muß. Einmal das viele Sitzen; nachher zur Feierabendzeit, wenn sich andere Leut' ausruhen können, das weite Gehen über Berg und Thal, wie es in unserer Gegend schon sein muß, und den ganzen Zeug mitschleppen, wie der Soldat seine Rüstung. Hernach die unterschiedliche Kost: bei einem Bauer mager, beim andern faist; in einem Haus lauter Mehlspeisen, im andern wieder Alles von Fleisch; heut' nichts als Erdäpfel und Grünzeug, morgen wieder Alles Suppen und Brei. Ein Magen, der das aushält, muß in b'sunderer Gnade Gottes stehen. Und red' ich erst von den unterschiedlichen Leuten, mit denen man sich abgeben muß: Da eine bissige, brummige Bäuerin, der kein ordentlicher Zwirn feil ist; dort ein geiziger Bauer, der mit seinen närrischen Späßen den Handwerker erheitern und satt machen will. Wieder wo anders ein Betbruder, der Einem mit dem Haus-



gesinde die längsten Abende Psalter über Psalter vorleiert Drauf ein alter Polterer, ein jähzorniger Knopf oder sonst ein un-sauberer Patron. Und die ungezogenen Bauernknechte und die ungekämmten Weibsleute – in jedem Haus eine andere Schwachheit. Und all' die Leut' soll der Schneider mit e i n e m Maße messen! Es ist viel verlangt. Ja, meine liebe Waldbäuerin, und was die Hauptsach ist: Kopf muß Einer haben! Was der Schöpfer an einem krummen, buckligen, einseitigen Menschenkinde verdorben hat, das soll der Schneider wieder gut machen. Die Leute verlangen von ihren Kleidern nicht allein, daß sie den Adam zudecken, sondern auch, daß sie eine saubere Gestalt herstellen. Und der Schneider muß nicht allein den Körper seines Kunden, er muß auch seinen Charakter kennen lernen, muß sozusagen das ganze Wesen erfassen, um ihm ein Kleid zu geben, welches paßt! Und wie er den Menschen kennen muß, den er nach außen hin vollendet, so muß er den Stoff kennen, von dem er den Anzug zu verfertigen hat. Manches Tuch dehnt sich, manches kriecht zusammen, dieses hält Farbe, das andere schießt ab. Wer das in vorhinein nicht weiß, der macht ein Unding zusammen. Kurz der Kleidermacher muß Menschen= und Weltkenner sein. Ja, meine gute Waldbäuerin, ein Kleberer thuts nicht."

„Ist aber sonst ausbündig (intelligent), der Bub“, wagte meine Mutter zu bemerken.

„Macht er ein Bissel Figur?“

„Lang gewachsen wär' er just eben genug, aber halt so viel g'füg' (dünn, schlank) , so viel ein g'füg' Bürschel.“

„Na“ , versetzte der Meister, „werden ihn halt einmal anschauen. Nächst Erchtag soll er zum Alpelhofer kommen. Dort wird er mich finden.“

„Bitt' gar schön, wenn's es thät. Bitt' gar schön!“

„Wird sich schon weisen. Behüt' Gott, Waldbäurin.“

So bin ich denn am nächsten Erchtag in heller Morgenfrüh zum Alpelhofer gegangen. Lange stand ich auf dem Antrittstein der Hausthür und dachte: Wie wird es sein, wenn ich wieder heraustrete? Eine fast feierliche Stimmung lag um das Haus, welches auf dem Berge zwischen Eschen und Linden stand, und in welchem die Entscheidung meines Schicksals saß. Sie saß am großen Tische, saß in Ge-

stalt eines kleinen, feinen Männleins in schwarzem Anzuge und sehr weißer Wäsche; ein Männlein mit feinrasiertem Gesichte und einer Glatze, die gerade so groß war, daß sie dieses Gesicht recht offen und würdig gestaltete. Das war der Meister. Er war ein Hagestolz und lebte ganz allein in einem Berghäuschen, wo er für sich selbst kochte und sich pflegte, oder er arbeitete in irgend einem Bauernhause der Gegend, und war so im Laufe des Jahres in vierzig oder fünfzig Bauernhäusern daheim. Ziemlich weit ab, in der Fischbacher Pfarre hatte er seine alte Mutter, die er jährlich mehrmals besuchte und ihr Geld mitbrachte. Er selbst war auch nicht mehr jung, war aber in Ehren und Sitten ein Freund der Frauen. Ja, seine Artigkeit gegen die Weiber ging so weit, daß er sich für keines entscheiden wollte, aus Besorgniß, die andere zu kränken. Er arbeitete auch in Frauenkleidern und ermaß recht gut, daß, wenn er verheiratet wäre, die Hälfte dieser Kunden ausbleiben könnte. So blieb er einstweilen unbeweibt. In guten Zeiten hielt er sich einen Gesellen; als aber die Gewerbsfreiheit aufkam, wollte jeder Geselle selbst Meister sein, und mein guter Meister Natz – so hieß er – saß allein und bewältigte seine Arbeit allein.

Nun, da ich in die Stube trat, saß er am Tisch und nähte. Vor ihm lag der Handwerkzeug, daneben zugeschnittenes Lodenstück und an der Sitzbank hing das Biegeleisen.

„Gelobt sei Jesus Christus“, flüsterte ich.

„In Ewigkeit“= ,antwortete er mit milder, sonorer Stimme.

Ich blieb an der Thür stehen. Es war Alles still. Er zog die Nadel auf und nieder; nur die Wanduhr tickte der Secunde entgegen und mein Herz pochte dem Augenblicke entgegen.

„Was willst denn?“ fragte mich nach einer Weile der Meister.

„Schneider werden möcht' ich halt gern“ , antwortete ich zagend.

„So, bist Du derselbe“ , sagte er, und blickte eine Weile auf mich her. „In Gottesnamen, geh's an. Setz' Dich her, nimm Nadel und Zwirn und nähe mir diesen Aermling zusammen.“

So that ich – aber es ist leichter gesagt, als gethan. Da staken im Kissen an die dreißig Nadeln aller Größen, da lagen Zwirnknäuel verschiedener Feine und Farben. Und die beiden Teile des Aerm-

lings, wie werden sie behandelt und zusammengethan? Ich warf fragende Blicke auf den Meister. Er that nichts dergleichen, als wisse er mehr als ich. So hub ich denn an. Ich fädelt ein und legte den Loden auf's Knie, und machte einen Stich. Der Faden schlüpfte durch. Der erste Stich war mißlungen. An den Wangen tief erglühend, forschte ich der Ursache nach und kam endlich d'rauf, daß vergessen worden war, am Faden einen Knopf zu machen. Ich schlang also mit großer Mühe ein Knötlein und beschäftigte all' meine zehn Finger dabei. Hierauf nähte ich mit Erfolg, aber auch mit Hindernissen. Es verwand und verdrehte sich der Zwirn, es staute sich die Nadel am Finger, es verschob sich der Loden und ließ sich mit jedem Zug noch in die Lüfte ziehen, es riß sogar der Faden.

Mittlerweile kam der alte Alpelhofer in die Stube und rief:

„Zum Dunner, jetzt ist ein junger Schneider herkommen!“

„Ja“ , sagte mein Meister. Wie mir dieses Wörtlein wohlgethan hat! Im Vollbewußtsein meiner Ungeschicklichkeit hatte ich von Minute zu Minute erwartet, daß der Meister mich fortschicken werde; aber dieses Ja war wie eine Anerkennung und Einsetzung.

„Das ist brav“ ,sagte der Alpelhofer und ging wieder davon.

Als ich ein paar Stunden so herumgenäht hatte, ohne daß mein Meister auch nur eine Silbe zu mir gesprochen hätte, und als ich endlich mit dem Aermling fertig zu sein wähnte und mit dem Auge fragte, was nun zu beginnen sei, antwortete er: „Jetzt trenne den Aermling wieder auf – bis auf den letzten Stich alles auf und ziehe die Fäden sauber aus. Achtung geben muß nur, daß Du den Loden nicht anschneidest.“

Und als ich das mit Angst und Schmerz gethan hatte und die Theile des Aermlings wieder so dalagen, wie mir sie der Meister in die Hand gegeben hatte, ließ dieser von seiner Arbeit ab und sprach zu mir Folgendes:

„Waldbauernbub. Ich hab' nur sehen wollen, wie Du die Sach' angreifst. Just nicht ungeschickt, aber den Loden muß man zwischen Knie und Tischrand einzwängen, sonst liegt er nicht still. Später, wenn Du's einmal kannst, wird er wohl auch ohne Einzwängen stillliegen, so wie bei mir da. Auf den Finger, mit dem Du die



Nadel eindrückest – das ist der mittlere, der lange – muß Du einen Fingerhut stecken, sonst kriegt Deine Haut gerade so viele Löcher, als wie der Loden. Den Zwirn muß mit Wachs glätten, sonst wird er fransig und reißt. Die Stiche muß im Loden so machen, daß einer über dem anderen reitet, das heißt man Hinterstiche – sonst klaffet die Naht. Und die Theile muß Du allemal so zusammennähen, daß Du sie nicht wieder voneinander zu trennen brauchst, wie dasmal. Und gibt es schon doch einmal zu trennen, so muß kein saures Gesicht dazu machen, mein lieber Waldbauernbub. Empfindsam sein, das leidet unser Handwerk nicht. Jeder Ochsenknecht wird Dich meistern und jeder Halterbub wird Dich ausspotten und wird fragen, ob Du wohl das Bügeleisen bei Dir hättest, daß Dich der Wind nicht verträgt, und wird, so lange er Deiner ansichtig ist, wie ein Ziegenbock mäckern. Laß' ihm die Freud' und geh' still und sittsam Deiner Wege. Ein gescheidter Mensch schämt sich nicht seines ehrlichen Handwerks, und ein Dummer vermag es nicht zu lernen. Der Schneider studirt nie aus; jede Kundschaft hat einen anderen Leib, jedes Jahr hat eine andere Mode; da heißt's nicht gerade Zuschneiden und Nähen, da heißt's auch d e n k e n, mein lieber Waldbauernbub. Aus dem tüchtigen Schneider ist schon manch ein großer Herr hervorgewachsen. Der große Feldherr Derflinger, der Wiedertäuferprophet Johann von Lenden sind Schneider gewesen; in Amerika gibt es sogar eine Gattung von Schneidern, welche Präsidenten von den vereinigten Staaten werden. Ich hab' ein Büchel, das will ich Dir einmal zeigen, da wirst alle berühmten Schneider darin finden. Deswegen, Waldbauernbub, wenn Du in Dir wirklich die Neigung und das Talent zu diesem Stande empfindest, so bleib da, und ich will Dir lernen, was ich selber kann." Ich neigte dankend mit dem Kopf.

„Du wirst Dich“, fuhr der Meister fort, „von den Beschwerden des Berufes nicht abschrecken lassen. Bereitwilligkeit und Genügsamkeit ist wohl das Erste, was ich verlangen muß. Ich will Dich so halten, wie mich voreinst mein Meister gehalten hat. In der Woche arbeiten wir auf der Stör und haben dort Kost und Liegerstatt. Zum Samstagfeierabend gehst allemal zu Deinem Vater heim, der hat Dir das Sonn= und Feiertagsquartier, die

Kost und das Gewand zu geben. Sind wir an Sonn= und Feiertagen dort zum Mittagmahl geladen, wo wir die Woche zuvor gearbeitet haben, so komm'. Auch in die Sonntagsschul' mußst gehen, weil Du bei Deiner Freisprechung ein Religionszeugniß brauchst. Deine Lehrzeit dauert drei Jahre; nachher – wenn Du brav und fleißig bist – laß ich Dich freisprechen und dann stehst Dir frei, wenn ich Dich brauch', für einen Wochenlohn bei mir zu bleiben, oder in die Fremd' zu gehen. Wenn's Dir so recht ist?

Wem sollte das nicht recht sein?

Später, als der Alpelhofer wieder in die Stube trat, um für das Mittagmahl Suppenbrot aufzuschneiden, sagte zu ihm mein Meister: „Gelt, Bauer, Du bist schon so gut, daß ich meinen neuen Lehrbuben bei Dir da anfangen lassen darf?“

„Ja, wegen was denn nicht?“ antwortete der Alpelhofer, „mich gefreuts. Wie heißt er denn, der jung' Schneider? Peter, so? Peter, liegt er nit, so steht er. Na, wenn heut' der erst' Tag ist, da müssen wir ihn ja einstellen (installiren). So, da hast einen Löffel, Peter. Schau nur zum Essen, daß Du stark wirst. Vom Waldbauern bist ein Sohn? Brav, brav. Geh, Natz, leg' weg jetzt die Arbeit, 's ist zum Essen, Schneider.“

Heute noch sehe ich ihn, den guten Alten mit den blauen Augen und den grauen Haaren. Er war ein großer Mann mit etwas vorgebeugtem Haupte, auf dem einst Drangsal gelastet hatte; er war nun schon bei den Siebzigen oben, aber noch so stramm und flink und warmherzig, in Allem, was er that und sprach. Seit zwei- unddreißig Jahren war er Dorfrichter in Hauenstein; in dieser Zeit ist zu Hauenstein nicht Einer wegen Steuerrückständen gepfändet worden, denn der Alpelhofer zahlte vorläufig Alles aus seinem Säckel. Ja, die armen Kleinhäusler in der Gemeinde wußten oft gar nichts und erfuhren nichts davon; und erst spät, als man den alten Alpelhofer hinabgetragen auf den Gottesacker und daneben im Wirthshause geschwind einen Andern zum Richter gewählt hatte, wunderten sich die Kleinhäusler, daß sie nun auf einmal Steuer zahlen mußten.

Als es nun an diesem ersten Tage meiner Schneiderschaft Abend geworden war und auf eine Stunde die „Lichtfeier“ eintrat, fragte mich der Alpelhofer: „Petrus, was spricht Paulus?“

Als ich darauf nicht antworten konnte, gab mir mein Meister ein: „Sag' nur gleich: Paulus spricht, wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen.“

Hierauf winkte mir der Alpelhofer mit gekrümmtem Zeigefinger, daß ich ein bisschen mit ihm kommen möge. Er führte mich in den Keller hinab und mit einem Kerzenlicht zwischen Rüben= und Erdäpfelhaufen hindurch zu einem Holzbänklein. Dort schaffte er ein Gläschen Branntwein zu Stande, hob mir es in die Hand und sagte: „Petrus, den trink' aus. Auf Glück!“

„Auf Glück, Alpelhofer!“ sagte ich und war in meinem Gemüthe sehr bewegt. Dann nippte ich von dem guten Geiste, der mir augenblicklich frischen Muth ins Herz goß.

„Schneider werden“, sagte nun der Bauer, „wie ist Dir denn das eingefallen? Alleweil in der finsternen Stuben sitzen; in den meisten Häusern lassen die Leut nicht einmal Luft zu den Fenstern herein. Wenn Du meinst, daß Du für Bauernarbeit zu gefüg' bist, hättest nicht können was Anders werden? ein Almhalter, oder so was, wo Du auf freier Weid wärest gewesen! Na, trink! jetzt bist einmal Schneider, so bleib' dabei und schick' Dich, und wenn Dir das Kreuz weh thut vom vielen Sitzen, so denk' auf Den da oben, der will's haben, daß der Mensch mit Müh' und Schweiß sein Brot verdient. Kreuzer wirst nicht im Ueberfluß gewinnen, als Lehrling schon gar nicht. Nur Alles schön mit Willen und Geduld, 's wird Dir schon einmal besser gehen. Trink, Petrus! – In meinem Haus hast heut' angefangen, so bin ich Dir der Path' für's Handwerk. Wenn Du ein Anliegen hast oder eine Klag', so komm zu mir, und nur alleweil wohlgemuth. Trink' aus, trink' aus!“

Während dieser Worte fühlte ich etwas in meiner hohlen Hand. Ich hielt es, bis wir aus dem Keller wieder heraufgestiegen kamen und das Ding in der Faust ganz warm und feucht geworden war. Ein Thalerstück war's aus den Zeiten der Kaiserin Maria Theresia. Ich besitze es heute noch und so oft ich es anschau, kommen mir die Worte zu Sinn: „Nur alleweil wohlgemuth.“

In meiner Lehrzeit gab's wenig zu klagen; ich hätte mein Anliegen dem Alpelhofer auch nicht vorbringen können, denn der gute Mann ist schon fünf Wochen nach meinem Eintritt in's Handwerk gestorben.



Beim Meister Naz

Jakob Hiller



Peterl war 17 Jahre alt geworden und noch immer wusste man nicht, was aus ihm werden sollte. Ein Bauer wollte und konnte er nicht sein und ein Priester konnte er nicht werden; aber mit dem Lesen und Schreiben alleine, das seine größte Freude war, ließ sich kein Brot verdienen.

„Wirst halt ein Schneider werden müssen!“ meint ein weitschichtiger Verwandter und so fragte die Mutter anlässlich eines Kirchganges beim Schneidermeister Ignaz Orthofer in

St. Kathrein an, ob er nicht ihren Ältesten als Lehrling brauchen könnte.

„Warum will er denn Schneider werden?“ forschte der Meister. „Weil er halt so viel kleber ist!“ Da sprach der sonst so gute Meister: „So! Jeder will heute schon Schneider werden! Ich will der Waldbäurin nur sagen, dass der richtige Schneider ein kerngesunder Mensch sein muss! Einmal das viele Sitzen, - nachher zum Feierabend, wenn sich andere Leut' ausruhen können, das weite Gehen über Berg und Tal und den ganzen Werkzeug mitschleppen wie der Soldat seine Rüstung! Hernach die unterschiedliche Kost: bei einem Bauern mager, im anderen alles vom Fleisch; heute nichts als Erdäpfel

und Grünzeug, morgen wieder alles Suppen und Brei! Ein Magen, der das aushält, muss in besonderer Gnade Gottes stehen.“

Aber schließlich sagte er doch: „Werd' ihn halt mal anschau. Nächsten Dienstag soll er zum Alpelhofer kommen; dort wird er mich finden.“ So ist also der Peterl an einem Sommermorgen im Jahre 1860 zum Alpelhofer nach St. Kathrein gewandert, wo der Meister „Naz“ an der Stör war und dort so lange verblieb, als es Arbeit gab; dann kam ein anderer Bauer an die Reihe.

Vor dem Hause blieb Peter eine Weile stehen, denn er fühlte, dass er jetzt einen Schritt tat, der für ihn von größter Bedeutung war. Am großen Tisch in der Stube saß der Meister Naz, ein kleines, feines Männlein in schwarzem Anzug und sehr weißer Wäsche, mit feinrasiertem Gesicht und einer großen Glatze.

„Gelobt sei Jesus Christus!“, sagte der fromme Peter. „In Ewigkeit!“ antwortete der Meister und nadelte geschäftig weiter, dann fragte er: „Was willst denn?“

„Schneider werden möcht' ich halt gern!“ „In Gottes Namen, geh's halt an. Setz dich her, nimm Nadel und Zwirn und näh mir diesen Ärmling zusammen!“

Das war leichter gesagt als getan. Da

aber der Meister weiter nichts sagte noch zeigte, wie man das machen soll, so nahm der Peter recht verdutzt eine der vielen Nadeln, fädelte einen Zwirn ein, griff nach dem derben Loden und machte den ersten Stich. Aber der hielt nicht; er hatte keinen Knopf gemacht. Endlich war er so weit, dass sich ein äußerst notdürftiger Ärmel formte. Als er nach ein paar Stunden sturer Arbeit sein Stümperwerk vorwies, sagte der Meister:

„So und jetzt trennst das wieder auf! Ich hab' nur sehen wollen, wie du die Sache angreifst.“

Da sprach auch der Alpelhofer zum neuen Lehrling ein gewichtiges Wort: „In meinem Haus hast heute angefangen, so bin ich dir der Pate für's Handwerk. Wenn du ein Anliegen hast oder eine Klage, so komm zu mir. Und nun alleweil wohlgesinnt!“ und schenkte dem Peterl einen blanken Taler. So ließ sich der Tag recht gut an.

Auf jeder Stör, die in jedem Bauernhause nur so lange dauerte, bis alle Schneiderarbeit verrichtet war, gab es immer wieder etwas Neues zu sehen, zu hören und zu erleben, da jeder Hausbewohner und jede Familie für sich etwas besonderes war und bei anscheinend äußerer Gleichförmigkeit doch ein ganz grundverschiedenes Eigenleben führte, das auf den Schneiderpeterl einen bleibenden Eindruck machte und für Geist und Gemüt eine unerschöpfliche Quelle reichster Erfahrung wurde. Und was sich da in ihm in einer Woche angesammelt hatte, das gab reichlich Stoff daheim für seine „Schreiberei“. Und daheim war er jeden Samstagnachmittag bis Montag zeitig in der Frühe, an allen Feiertagen, aber auch an vielen Tagen, wo es keine Schneiderarbeit gab, oder im Winter zu tiefer Schnee jeden Ausgang unmöglich machte. Das waren Peters seligste Stunden und Nächte.

So verging der Tag, ach so endlos langsam - so kam der Abend; da gab es eine halbe Stunde Lichtfeier, die Peter gern benützte, um frische Luft zu schnappen, oder mit den Hausleuten zu plauschen



und zu schäkern, oder ihren Reden zu lauschen, dann hieß es wieder „nahn und bügeln“ bis in die Nacht hinein.

Und dann konnte er sich erst noch nicht zur Ruhe begeben; rieb er erst das schmerzende Kreuz, streckte und reckte die Arme, eilte ins Freie und erquickte sich, wenn auch nur kurze Zeit an dem Gottesfrieden in einer stillen Mondschein- oder Sternennacht. Da klang wohl ein leiser Jauchzer aus einer freudetrunkenen Seele und befriedigt streckte sich ein armer und doch unbewußt so reicher Junge auf sein oft dürftiges Lager.

Aber nicht immer war es so, denn mitunter bedrückte den Schneiderpeterl die Schwere dieser endlosen Lehrjahre und das Bewusstsein, etwas Besseres leisten zu können, wenn er das Glück hätte, doch allzu sehr.

In so trüber Stimmung vermochte ihn weder Mond- noch Sonnenschein und auch nicht das frohe Gezwitscher der munteren Vögel aufzuheitern. Und endlich war es so weit. Er verstand das Faden machen, das Nähen mit Vorder- und Hinterstich, aber auch mit Überwendlichstichen, das Steppen, das Säumen, das Heften, das Passepolieren, das Locheinfassen, das Knopfeinhängen usw. Aber das Zuschneiden verstand er noch nicht und das wollte der Meister ihn auch nicht lehren, weil das nicht der Brauch war, da ohnehin jeder strebsame Lehrbub sich schon beizeiten heimlich des Meisters Schnittmuster nachschnitt. Peter tat dies aber nicht, weil es ihm nicht ehrlich erschien.

Aber der Meister Naz betrachtete dies als Gleichgültigkeit und nahm es ihm sehr übel. „Es ist eine recht schöne Sache um die Ehrlichkeit, mein lieber Peter!“ grollte er: „Aber gar viel Ehre werde ich mit dir nicht aufheben, das sehe ich schon. Jetzt wartet er Woche um Woche auf das Freisprechen und hat seinem Meister noch kein Muster gestohlen!“

Als „Lehrstück“ machte Peter für seinen Vater einen Rock, der gerade kein Meisterwerk, aber doch seinen Freispruch ermöglichte. Diesen Freispruch teilte Meister Naz der Innung in Birkfeld mit und damit war die Sache erledigt. Peter durfte



als Geselle auch fernhin noch gegen einen Wochenlohn von 90 Kreuzern bei seinem alten Meister verbleiben.

In dieser Zeit war es nun, dass Peter ein wirkliches Meisterstück vollbrachte und zwar auf der Stör beim „Bauer auf der breiten Eben“, aber nicht mit Nadel und Zwirn, sondern mit der Kiefeder auf einem Blatt Papier und also begann:

I bin jüngst vawich'n
Hin zan Pforra g'schlichn...

Und als es ein Schuster, der auch auf der Stör arbeitete, den Leuten vorgelesen hatte, da schauten die Zuhörer ganz wunderlich drein und blinzelten. Einzelne aber riefen: „O du Schelm du! Was das für ein Spitzbub ist, für ein heimlicher! Man sieht's ihm gar nicht an.“

Meister Naz nahm den jungen Dichter sachte beiseite und sagte, er habe es nicht gern, wenn Peter solche G'sangeln dichte und es wäre wohl am besten, wenn er das leichtfertige Gedicht verbrenne, „aber“, setzte er schmunzelnd hinzu- „abschreiben laß mir's noch früher!“

Ein ganz besonderes Erlebnis war das Mahl des Schneiderpeterl mit seinem Meister beim Ziselhofer, das die Bäurin den Schneidern und allen Hausleuten zum Christtag geboten hatte. Hier kann nur die Speisenfolge in aller Kürze angeführt werden und daselbst

diese Kürze ist lang. Also höre und staune:

Zuerst kam eine große Schüssel voll würziger Rindsuppe, in welche der Bauer Weißbrot schnitt. In der zweiten Schüssel war ein reichlich mit Speck eingebrühtes „Grubenkraut“. Dann kam wieder eine Schüssel mit Rindsuppe, in „welcher sich ein Schock dampfender Weizenknödel mit Semmel und Speck gefüllt herumalgten“, und dazu ein mächtiger Topf mit Selchfleisch.



Ein Armer, der dabei war flüsterte: „Vergelt's Gott, ich hab' schon recht-schaffen genug!“ „Oho“, rief der Ziselhofer“, das dürfte nicht sein – „wir fangen erst an!“

Hierauf kam eine Schüssel voll Rindfleisch und ein Gefolge von Krensoßtpfaffen. Daran schlossen sich Schweinsfüße mit Sulz, hübsch gepfeffert. Dann trug die Magd eine ungeheure Schüssel voll Krapfen heran, denen ein großer Krug voll Wein folgte, der viel Zuspruch fand.

Das nächste war eine Schüssel mit gehackten Dörrzwetschen in der Suppe und wuchtige Stücke Schweinsbraten mit roten Rüben in Weinessig und mit Kümmel gewürzt. Hierauf folgte ein Schmalzkoch, mit Fett überschwemmt und voll Weinberln und schon drängte eine große Schüssel mit Branntweinnudeln nach. Und etwas damals noch gar seltenes – eine mächtige Schüssel Michkaffee.

So viel also wurde aufgetragen, aber – es war keineswegs aufgeschnitten!

„Müsst halt fürlieb nehmen“, sagte der Ziselhofer zu den Schneidern, „wir sind fertig!“

Der drallen Ziselhoferin aber und zwei flinken Küchenmägden, die während dieser überreichen Mahlzeit im Schweiß ihres Angesichtes am großen Herde walteten, wollte der Schneiderpeterl in seiner Weise ein Denkmal setzen indem er später im „Heimgarten“ die vielen Gänge der Mahlzeit zum Staunen der Nachwelt verewigte.

Ein völlig gegenteiliges Erlebnis hatte der Schneiderpeterl und sein Meister beim Bachrüppel im entlegenen Fischgraben. Statt aus Stoff sollten sie von einem Bündel Schafhäuten Kleider nähen, das machten ---kracks--- die Nadeln nicht mit. Zum Essen bekamen sie Gerstensuppe und saure Bohnen. Das behagte den beiden überhaupt nicht und mit einem Trick entkamen sie am nächsten Tag. Auch dieses Erlebnis hat der Schneiderpeterl im Heimgarten niedergeschrieben. Der Meister Naz ist als Junggeselle alt geworden. Es war für ihn immer gut so, aber auf einmal wollte es sich doch nicht mehr recht tun so. Wenn es an Sonn- und Feiertagen und an den vielen Stunden, an denen ihm Schlechtwetter und ungangbare Wege oder Mangel an Arbeit daheim in seiner kleinen Keusche festhielten. Nun fühlte er sich auf einmal einsam und fand, dass es doch nicht gut sei, wenn der

Mensch gar so allein ist. Er hat geheiratet und der Himmel segnete sein junges Eheglück mit einem Knaben und einem Mädchen.

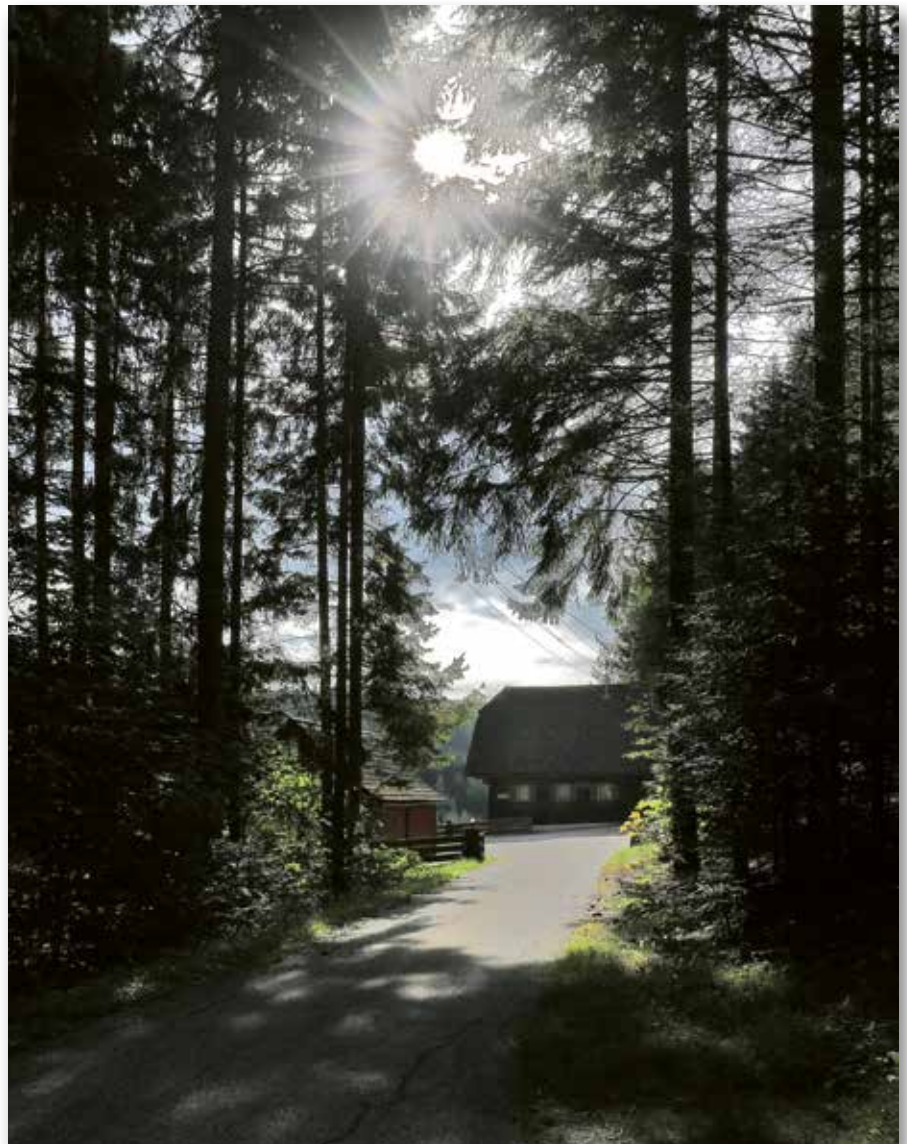
Der Schneiderpeterl aber blieb nach wie vor im Banne der Nadel, trug sein schweres Schneidergeschick mit aller Geduld, verschönte sich die freien Stunden durch fleißiges Lesen, aber auch wichtig dünkende Aufzeichnungen und dichterische Versuche, die immer mächtiger anwuchsen.

Wohl schüttelten Vater und Mutter hierüber oft recht bedenklich den Kopf, namentlich dann, wenn er an freien Stunden und Tagen daheim immer beim Arbeitstisch hockte, oft bis spät in die Nacht, „ganz unnütz“ Kerzen, Späne und Papier verschwendete. Doch die Mutter tröstete sich mit dem Gedanken: „Wer weiß, wozu es gut ist!“

Aber der Peter war kein Kopfhänger und Trübsalbläser und machte sich bisweilen gar über seine Dichterei lustig:

Er wäre ein berühmter Dichter, der bekannt sei, so weit seine Zunge reiche. Er gedenke es aber noch weiter zu bringen, dass er so berühmt werde, so weit – seine Ohren reichen! Und er gestand auch in scherzendem Tone: „Meine Schneiderzeit war nichts als ein Warten auf die gebratenen Vögel, die einem in den Mund fliegen.“ Die Spötteleien, die ihn einst so arg verstimmt, versetzten ihn jetzt in eine heitere Laune und wenn er seinen kleinen, dünnen Meister betrachtete, so dachte er unwillkürlich an den Spottvers:

Dreizehn a holb Schneider
wägn vierzehn a holb Pfund,
und wann sie gor dos nit hob'n,
san's nit recht g'sund.



Platz

Terminvorschau

Petri Kettenfeier Heldenkapelle am Alpl

2. August 2024

18.00 Uhr | Heldenkapelle Alpl

Marktgemeinde Krieglach - Pfarre Krieglach -
Roseggerbund Waldheimat Krieglach



Herzlicher Aufruf zum Mitschreiben:

Wir möchten in den Federstiel ein wenig mehr Literatur bringen und dadurch das Lesen fördern. Wenn Sie davon überzeugt sind, dass Ihr Gedicht oder eine Ihrer Kurzgeschichten (max 1 DIN A4 Seite) in den Federstiel passt, dann senden Sie uns sehr gerne Ihren Text bitte in einem Dokument an: roseggerbund@krieglach.net

Wir bemühen uns, alle Texte wertschätzend zu lesen und verständigen Sie, wenn der Text in einer der nächsten Ausgaben des Federstiels abgedruckt wird. Nicht vergessen, Ihren Namen dazuschreiben. Bitte geben Sie uns auch die Zustimmung, den Text im Federstiel oder auf der Web- bzw. Facebookseite des Roseggerbundes Waldheimat publizieren zu dürfen.

Wir trauern um unsere verstorbenen Mitglieder in stiller Anteilnahme

*„Es geht ewig zu Ende,
und im Ende keimt der Anfang.“*

Peter Rosegger

